

## Ein antikes Binnenmeer nördlich der Alpen?

Paul H. Klahn

Immer auf der Suche nach Informationen zu den von mir entdeckten „keltischen Terrassenmauern“ stieß ich erst vor wenigen Jahren durch den Kontakt mit K. W. Haug auf Hinweise, die mir anfangs eher unwahrscheinlich erschienen, nach einigen Jahren aber immer interessanter wurden und mich veranlassten, der Sache auf den Grund zu gehen. Irgendwie kam ich damit aber nicht recht voran, denn es ergaben sich natürlich – wie so oft – einige merkwürdige Sachverhalte, die ich nun vorstellen und ein wenig darüber spekulieren möchte, um eventuell in einen weiteren Dialog mit der werten SYNESIS-Leserschaft zu gelangen: Es geht dieses Mal um den schon in meinem letzten Artikel erwähnten ehemaligen See zwischen den Alpen und dem Schwarzwald.

Nicht nur in der „Thurmberg-Sage“ ist nämlich die Rede von diesem See im Rheintal, der durch ein geschlossenes Binger Loch entstanden sein soll:

### „Sage vom Thurmberg bei Durlach

Bei dem Heidenthurm, welcher auf dem Gipfel des Berges steht und so tief in den Grundboden hinabgeht, als er daraus hervorragt, befand sich vordem eine stattliche Burg. Darin hausten zur Zeit, als das untenliegende Rheinthale noch einen einzigen See bildete, Seeräuber, welche ihre Gefangenen in das feuchte Verließ des Thurmes an Stricken hinabzuversenken pflegten, um sie nie wieder das Licht des Tages erblicken zu lassen. Einst erbot sich ein Gefangener, das Thal vom Wasser zu befreien, wenn man ihm dafür die Freiheit schenkte. Nachdem dieser Vertrag eingegangen war, begab sich der Gefangene zu dem damals noch geschlossenen Binger Loche



Abb. 1: Nach heutiger Topografie würde ein See im Rheintal etwa so aussehen, wenn das Binger Loch bis in eine Höhe von ca. 430 m ü. NN verstopft wäre.

und ließ die dortigen Felsen durchbrechen, wodurch der Rhein seinen Abfluss erhielt und das Thal zu einem urbaren gesegneten Landstrich wurde.“ (www.sinossevis.de)

In dem 2003 erschienenen Buch von K. W. Haug („Die Entdeckung deutscher Pyramiden“, ISBN 3-00-007639-5, Seite 142) stieß ich auf die folgenden Sätze, die mich trotz aller anfänglichen Befremdung bald brennend interessierten:

„... Es sei hier nur am Rande bemerkt, dass in Platons Atlantis-Sage auch von 10 Königen, Söhnen des Atlas, die Rede ist und dass Basilea die Haupt-

stadt dieses in den Fluten versunkenen Reiches war. Basilea aber ist im Frühmittelalter, wo es um 800 (?) von einem Erdbeben völlig zerstört wurde, und noch heute in Italien die Schreibweise für Basel und liegt auf mittelalterlichen Karten des Dulcert und Ibn Ben Zara, die anstelle des Rheins einen von Karlsruhe bis zum Bodensee und der oberen Rhone aufgestauten See zeigen, völlig unter Wasser“.

Diese Behauptungen verleiteten mich schon vor Jahren, zu untersuchen, ob sich früher tatsächlich ein See im Rheintalgebiet befunden haben könnte.

Sicher werden Sie mit mir nun auch der Meinung sein, dass diese spärliche Quellenlage eigentlich kaum ausreicht, um wirklich über einen größeren See nördlich der Alpen zu diskutieren.

Es ist jedenfalls überliefert, dass sich schon die „Römer“ mit den Binger Quarzitriffen beschäftigt haben, wobei der Rheinpegel damals schon nur unwesentlich über dem heutigen gelegen haben soll. Erst im 17. Jahrhundert wurde die schmale Fahrrinne dann auf Geheiß von Frankfurter Kaufleuten auf vier Meter Breite gebracht. 1830 - 1841 wurde diese unter dem königlich Preußischen Wasserbaumeister *F. van den Bergh* auf 14 m erweitert. Seitdem wurde die Schifffahrtsrinne bis 1990 immer weiter modifiziert.

F. van den Bergh schreibt 1834:

*„... vielfach wird die Vermutung ge-  
hegt, dass bedeutende innere Revolutionen  
der Natur statt gehabt haben müssen,  
wodurch der Strom von Bingen abwärts  
die Gebirge durchbrach, indem man da-  
fürhält, dass diese in uralter Zeit gänzlich  
zusammenhängen, während die Ebene  
oberhalb Bingen einen großen, durch diese  
Gebirge geschlossenen See bildete.*

*Wenn auch das gleichartige Ge-  
stein der beiderseitigen Gebirge und die  
Gleichheit ihrer Lagen zur Begründung  
solcher Vermutungen spricht, so ist doch  
nicht abzusehen, warum man nicht  
lieber annehmen sollte, dass schon bei  
der Entstehung der Gebirge und des Sees  
oberhalb Bingen, dessen früheres Daseyn  
wohl nicht bezweifelt werden kann, eine  
Schlucht gebildet wurde, worin derselbe  
seine Wasserzuflüsse absetzte, und dem  
Meere zuführte ...“* (de.wikipedia.org)

In der oben erwähnten Schlucht müssten sich damals jedenfalls riesige Wasserfälle befunden haben ...

Da also das Binger Loch, wie in der „Thurmbergsage“ beschrieben, irgendwann vor der sogenannten „Römerzeit“ tatsächlich mehr oder weniger geschlossen war und den Fluss auch im Hochrheingebiet bis über den Bodensee hin zu einem See aufgestaut hatte – den oben erwähnten Karten nach mit Ab- bzw. Zuflüssen in nördlicher und südlicher Richtung – könnte dies natürlich ein guter Grund zur Erbauung der von mir entdeckten „Wall-Stadt“ bzw. Terrassenanlage gewesen sein. War unsere „keltische Ansiedlung“



**Abb. 2:** Katalanischer Atlas von Abraham Cresques, 1375.

eventuell früher eine riesige See- bzw. Hafenstadt? Da ich viele Jahre lang Probleme hatte, die oben erwähnten – oder andere ähnliche – alten Karten aufzutreiben, wurde zuerst mal solch ein See in eine moderne Karte eingezeichnet. Angenommen wurde dabei ein Seespiegel von etwa 430 m ü.NN. Etwa in dieser Höhe liegen heute die untersten Terrassenmauerreste im Hochrheintal, das aber offensichtlich gegenüber dem Südschwarzwald erheblich tiefer liegt als zur Bauzeit der Terrassenmauern.

Mittlerweile mit Internet „gesegnet“ wurde ich – wie schon im Artikel „Datierungsdilemma“ (SYNESIS-Magazin Nr. 6/2014) erwähnt – neben den im Buch von K. W. Haug genannten „mittelalterlichen“ Karten auch auf einige andere, ganz ähnliche (sogenannte Portolane) aufmerksam. Diese „Portolane“, die im ganzen Mitteleuropa, das Mittelmeer und einen Teil von Nordafrika darstellen, sind angeblich mittelalterliche Kopien „antiker“ Karten unbekanntes Alters. Wahrscheinlich stammen sie ursprünglich aus etwa derselben Zeit wie z. B. die von *C. H. Hapgood* veröffentlichten

„Maps of the Ancient Seakings“, die „unerklärlicherweise“ z. B. den Südpol und Grönland eisfrei zeigen (siehe meinen Artikel im SYNESIS-Magazin Nr. 2/2013, „Einige Gedanken zur Datierung von Eisbohrkernen“, S. 6), die also Europa „vermutlich“ aus der Zeit vor der sogenannten Apokalypse darstellen. Direkte Hinweise auf eine riesige Terrassenanlage bzw. Ansiedlung der alten Kelten nördlich der Alpen sind in ihnen zwar nicht zu entdecken, trotzdem sind sie nicht uninteressant. Bei der Beschäftigung mit diesen etwas verwirrenden Machwerken machte ich jedenfalls einige Beobachtungen, die ich hier zur Diskussion vorstellen möchte.

Die Portolane zeigen ziemlich winkeltreue Abbildungen der Geografie (bzw. der Küsten) Europas und Nordafrikas. Laut *H.-J. Zillmer* existieren aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts insgesamt noch etwa 130 Exemplare dieser alten Karten ... Vier der Besten, leider hier nicht besonders deutlich – weil mangels IT-Möglichkeiten lediglich vom Bildschirm fotografiert, und hinterher mit einem weißen Punkt zwecks genauerer Lokalisation der „Kel-

tenterrassen“ bedacht – sollen hier erst mal genügen.

Natürlich handelt es sich bei diesen oft auf Leder bzw. Pergament gezeichneten Karten mal wieder um Kopien von Kopien, deren Originale „verschollen“ sind. Deshalb sind auch hier nicht nur das Dargestellte, sondern auch die Herstellungsangaben eher mit Vorsicht zu genießen: Gezeigt werden Kartenausschnitte des für uns interessanten Mitteleuropas nördlich der Alpen von Abraham Cresques (1375, Abb. 2), Albino de Canepa (1489, Abb. 3), von Ibn Ben Zara (1487 n. Chr., Abb. 4), und Angelino Dulcert (Abb. 5, angebl. vom „Aug. 1339 n. Chr.“, also gerade zur Zeit des LGR, der letzten globalen Katastrophe. Vor dem 16. Jahrhundert gab es aber definitiv noch keinen christlichen Kalender, deshalb sind diese Datumsangaben offenbar erst später dazugemogelt worden, vor allem gerade das älteste und genaueste Datum bei A. Dulcert !)

Dessen ungeachtet sind dies jedenfalls die offensichtlich glaubhaftesten, ältesten (See-) Karten, die ich bisher (z. B. unter [www.portolan-karten.de](http://www.portolan-karten.de)) finden konnte. Offensichtlich stimmen darin anscheinend die Meeresküsten (bis auf leicht differierende Wasserstände) mit den heutzutage bekannten mehr oder weniger überein.

Deutlich sichtbar wurde der damals offensichtlich gut bekannte Küstenverlauf von Mittelmeer und Atlantik in allen Portolanen sehr genau eingezeichnet (bis auf die nördlichen Regionen), während das Landesinnere eher ungenau (bildhaft - oder sagenhaft?) dargestellt wird. Augenscheinlich konnte damals nur auf dem Wasser – mit einem zuverlässigen Horizont – navigiert, und mit Hilfe von Orientierungspunkten an den Küsten unter Verwendung von Windstrichlinien exakt vermessen werden. Die friesische und angelsächsische Nordseeküste sowie die Ostsee erscheinen entgegen der heute bekannten Gestade stark stilisiert. Offensichtlich war damals der sich dort früher wohl noch ständig ändernde Küstenverlauf bis kurz nach dem „Letzten Großen Ruck“ (oder die „grote Manndrank“) etwa um ~ +1350 noch nicht genauer bekannt. Betrachtet man die (hier nur teilweise gezeigten) kompletten Karten, fällt auf,



Abb. 3: Portolan von Albino de Canepa, 1489.

dass das Mittelmeer etwas tiefer lag als heute, was man deutlich an den etwas größeren Insel- und Festlandflächen erkennt. Das italienische Rom ist in A. Cresques und Ben Zaras Karte auffälligerweise nicht vorhanden (und in den beiden anderen ebenfalls nicht deutlich zu erkennen), und im Bereich der Sahara befindet sich ein großes, langes Gebirge, oder aber ein See ...

Im Prinzip zeigen alle vier Karten dasselbe, wobei A. Dulcerts Variante die genaueste von allen zu sein scheint. Den Beschriftungen und seltsamen Zeichen bzw. Flaggen im Landesinneren nach könnte hier eher mehr Wert auf geologische Angaben gelegt worden sein. Besonders Ben Zaras und de Canepas Versionen erscheinen etwas übertrieben stilisiert bzw. sagenhaft ausgeschmückt, und v. a. im Landesinneren weniger exakt.

Ein Problem stellt augenscheinlich in all diesen Darstellungen der Alpengürtel dar, man erkennt ihn nicht in gewohnter Form, etwa von Nizza bis hin nach Wien gebogen (wie es korrekt sogar in einigen alten „Ptolemäus-“, oder angeblich „römischen Karten“ gezeigt wird). Mitten in den hier gezeigten Ausschnitten sieht man stattdessen nicht

eindeutig zu identifizierende, bei AC und AdC bunt gefärbte, fast T-förmige Flächen annähernd gleicher Form, die nach K. W. Haug „im Gebiet zwischen Bodensee, Karlsruhe und oberem Rhonetal einen großen See“ darstellen, oder aber die Alpen, wie es z. B. Uwe Topper eher annehmen möchte. Allerdings wären sie so offensichtlich am falschen Platz, viel zu weit nördlich und von äußerst seltsamer und deutlich zu kleiner Dimension und Form.

In A. Cresques Karte bestehen diese „Alpen“ jedenfalls offensichtlich aus Steinen, auch in A. d. Canepa's sind hier eindeutig stilisierte, bewaldete Berge eingezeichnet. Bei A. Dulcert ist das seltsame Gebilde nicht eindeutig als Alpen identifizierbar, da zwar auch andere Bergzüge, aber auch Wasserflächen dunkel gefärbt dargestellt wurden. Besonders aber in Ben Zaras Karte könnte das auffallend ähnlich geformte Gebilde den von W. Haug erwähnten „großen See“ darstellen, da es im Original genauso grünlich gefärbt zu sein scheint, wie die drei kleineren Seen daneben, und andere Wasserflächen im Plan.

Zudem werden in all diesen Karten im heutigen südlichen Voralpengebiet,

nördlich der Golfe von Genua und Venedig offensichtlich von Bäumen bewachsene Berge (Ben Zara) oder um Seen gruppierte Städte (wie bei d. Canepa) gezeigt. Bei Dulcert befindet sich darüber ein leider unleserlicher Schriftblock, vielleicht eine Beschreibung des alpinen Gebirges anstelle einer genaueren Darstellung.

Offensichtlich waren die Herren Planverfasser beim Kopieren der Karten bzw. beim Einzeichnen der Alpen ein wenig überfordert und haben hier etwas verwechselt. Drehen wir nämlich den in Abb. 1 gezeigten See um ca. 90° im Uhrzeigersinn, zeigt er auffallende Ähnlichkeiten in Dimension und Form mit den „Alpen“ der Portolane! Diese verblüffende Ähnlichkeit ist jedenfalls mit Sicherheit kein Zufall und zeigt eigentlich deutlich, wie hier einer vom anderen „abgekupfert“ hat ...

Gut erkennbar entspringen in all diesen Karten aus bzw. an diesem verwirrenden Gebilde, das also entweder irrtümlich die Alpen oder aber eher einen verdrehten See darstellt, jeweils vier Flüsse, wovon zwei nördlich davon zwei eher kleine Seen bilden, aus denen Donau und Rhein abfließen. Rhein und Elbe fließen ungewohnt parallel miteinander, in auffälligerweise eher west/südwestlicher Richtung, während Rhone und Donau – bis auf ihren Ursprung – etwa ihren heutigen Lauf zeigen. Auch ist in allen Karten Richtung W bzw. NW ein weiterer, in den Rhein mündender Abfluss zu erkennen (vielleicht floss er durch Teile des Moseltals?). Nach Süden hin besteht ein parallel zum südlichen Teil des Gebirges bzw. Sees (eigentlich das verdrehte Hochrheintal mit Bodensee) verlaufender Abfluss in den offensichtlich damals schon existierenden Genfer See und das Rhonetal. Die Übereinstimmung dieser vier Karten, deren Erstellung angeblich immerhin fast 150 Jahre auseinander liegt, ist in diesem Punkt schon bemerkenswert. Bei A. C., A. d. C. und A. D. erkennt man in einem Rheinknie einen weiteren kleineren See. Am merkwürdigerweise nach Westen hin fließenden und vergleichsweise kurzen Rhein entlang sind bei BenZara und Canepa drei große Städte eingetragen, bei Cresques sind es immerhin fünf. In allen drei Karten sind sie auffälligerweise entgegen aller



Abb. 4: Portolan von Ibn Ben Zara, 1487.

heutigen Gepflogenheit auf dem Kopf stehend eingezeichnet, während bei A. Dulcert offensichtlich keine Städte eingetragen sind. Die ältesten Städte am Rhein sind ja angeblich Mainz („13 v. Chr.“), Köln („50 n. Chr.“) und Basilea (= Basel, um 374 erstmalig erwähnt). Alles eher unwahrscheinliche Angaben ... Irgendwelche Hinweise auf unsere „keltische Ansiedlung“ sind in den Karten nicht zu erkennen, deshalb wurde ihre ungefähre Lage von mir mit einem weißen Punkt markiert. Links oben in den Planausschnitten mündet der bis zum Binger Loch befremdend verlaufende Rhein offensichtlich an der heutigen Stelle in die Nordsee.

Der von K. W. Haug erwähnte bzw. vermutete antike See in den Portolanen von Dulcert und ben Zara müsste nach all diesen Karten das ganze Alpenvorland, etwa von Belfort bis hin nach München, den Zürichsee (406 m ü. NN), den Vierwaldstätter See (434 m ü. NN), den Bodensee (395 m ü. NN) sowie einen großen Teil des Schweizer Mittellandes mit Bern und den Fribourger Alpen bis etwa nach Gruyeres

bedeckt haben. Der Ammersee (heute 534 m ü. NN) und Starnberger See (584 m ü. NN) wären demnach auch bedeckt gewesen, beide liegen heute aber höher als früher. Auffälligerweise reicht dieser angebliche See aber nicht bis zum Binger Loch!

Der Rhein müsste jedenfalls den Portolanen nach eventuell zuerst über das Wutachtal ins Neckartal geflossen sein, wo er irgendwo zwischen Rottweil und Stuttgart einen See bildete, um dann von dort weiter über das Neckartal bei Mannheim durch den vor dem Binger Loch aufgestauten kleineren See ins heutige Rheintal zu fließen. Eine herbe Herausforderung für unsere Geologen. Es ist zwar in unserer Gegend bekannt, dass der Rhein angeblich früher auch mal durch den Klettgau floss, aber wer würde schon damit einverstanden sein, dass er demnach hier Richtung Nordosten geströmt wäre und sich nur wenig westlich/südlich davon einmal ein etwa 400 km langer und etwa 40 bis 50 km breiter See erstreckte? Das heutige Oberrheintal hätte aber nach diesen

Karten früher augenscheinlich nur als kleiner Fjord etwa bis zum Kaiserstuhl (oder Karlsruhe?) gereicht, und nicht etwa bis zu einem geschlossenen „Binger Loch“ ...

Kann es sein, dass das untere Oberrheintal sich in den letzten zwei- bis dreitausend Jahren derartig verändert hat? Sinnvollerweise müsste man eher annehmen, dass der See in Wirklichkeit bis zum verschlossenen Binger Loch reichte. Demnach könnte das Gebilde in den Portolanen also nicht die Alpen darstellen, sondern tatsächlich einen (irrtümlich?) um ca. 90° verdrehten See!

Leider konnte ich trotz aller „portofreien“ Bemühungen bislang noch keine deutlicheren Kopien dieser Portolane auftreiben, die Beschriftungen sollte man ja schon erkennen bzw. lesen können. Interessant wären vor allem auch die verwendeten Namen und Sprachen. Vielleicht kann jemand aus der SYNESIS-Leserschaft hier weiterhelfen?

Die Übereinstimmung der Karten ist ja wirklich auch in Details erstaunlich, sodass man davon ausgehen könnte, dass sie früher bekannte, wahre Begebenheiten zeigen. Die leichten Unterschiede lassen sich durch Vorlagen und Kopisten mit unterschiedlicher Qualität sowie durch ihr vermutliches Alter erklären. Das Dargestellte lässt sich jedoch mit der heutigen Topografie – wie vor allem auch mit den Angaben zeitgenössischer Wissenschaften – kaum in Einklang bringen. Die einzigen gewohnten, bekannten Details in all diesen Portolanen sind ja lediglich das Rhonetal mit Genfer See und der Abfluss der Donau durch das Donautal sowie die Mündung des Rheins in die Nordsee.

Interessant sind im Zusammenhang einige ältere Untersuchungen („Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa“, 1929), die schon Velikovsky erwähnte:

„H. Gams und R. Nordhagen nahmen eine ausgedehnte Überprüfung der deutschen und schweizerischen Seen und Marschländer vor und veröffentlichten eine klassische Arbeit über das Thema. Sie fanden heraus, dass die Seen bei zwei Ereignissen in der Vergangenheit - am Ende des Neolithikums (Jungsteinzeit) in Europa in der Mitte des 2. Jahr-

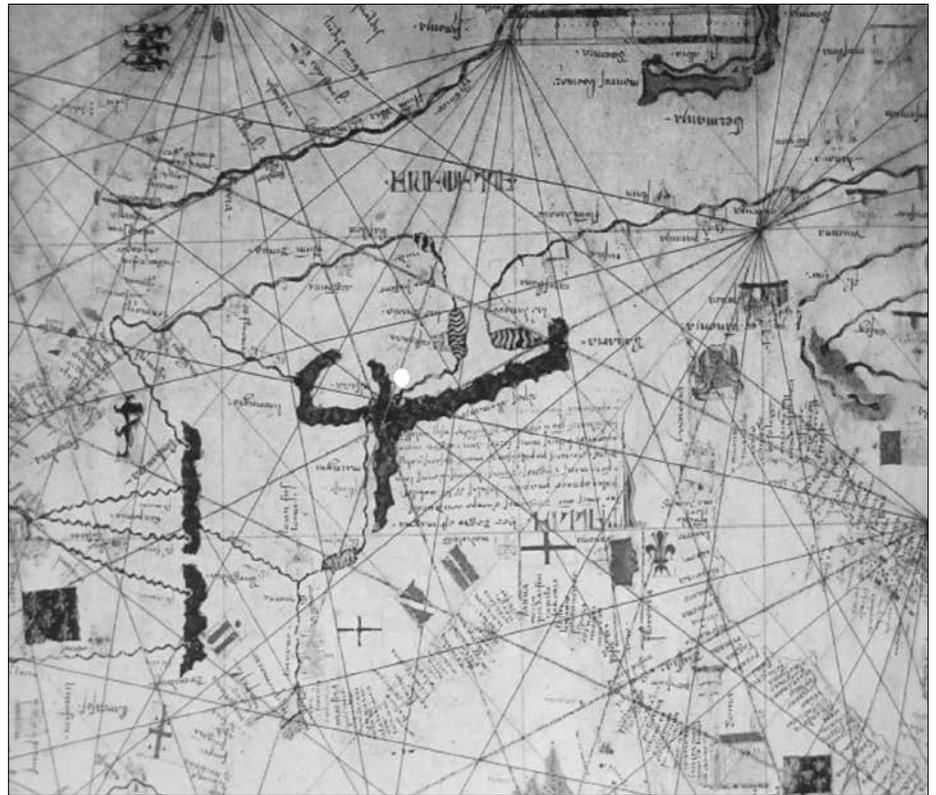


Abb. 5: Portolan von Angelino Dulcert, 1339.

tausends sowie im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung - nicht nur von Hochwasserkatastrophen heimgesucht worden waren, sondern dass auch sehr starke tektonische Bewegungen diese Katastrophen begleiteten oder verursachten. Die Seen gerieten plötzlich aus ihrer horizontalen Lage, indem oft das eine Ende emporgehoben und das andere abgesenkt wurde, sodass die alte Strandlinie heute schief zum Horizont verlaufend zu beobachten ist. Das trifft auf den Ammersee und den Starnberger See im bayerischen Alpenvorland und auf andere alpine Randseen zu. Bei diesen Katastrophen stieg das Wasser des Bodensees um 10 Meter, und sein Becken wurde geneigt ... Einige der Seebecken sind durch das Neigen plötzlich völlig entleert worden, wie der Ess-See und der Federsee. Das Isartal in den bayerischen Alpen wurde „gewaltsam herausgerissen“, und zwar „in der neuesten Zeit“. Und im Umland „deuten schon die vielen Flussverlegungen auf Bodenbewegungen im großen Stil. ... Alle erforschten Seen der schweizerischen Alpenregion, wie auch in Tirol, den bayerischen Alpen und im Bereich des Jura, sind zweimal durch Hochwasserkatastrophen überflutet worden, und die Ursache lag in tektonischen Bewegungen und im plötzlichen Abschmelzen

der Gletscher. Das geschah in der postglazialen Periode, zum letzten Mal im eigentlich historischen Zeitalter, kurz bevor die Römer (!) sich in jene Teile Europas auszudehnen begannen. Gams und Nordhagen brachten auch umfassendes Material, um nachzuweisen, dass die tektonischen Störungen nicht nur von Hochwasserkatastrophen, sondern auch von Klimaänderungen begleitet waren“ ... (aus „Erde im Aufruhr“ von I. Velikovsky, 1980, S. 193-194).

Offensichtlich wussten die Herren Gams und Nordhagen noch nichts von der Existenz der alten Karten, sie entdeckten jedenfalls massenhaft Spuren früherer Katastrophen, legten diese Geschehnisse aber nach ihren Forschungsergebnissen mutig und völlig unpassend in die Zeit von „nacheiszeitlichen“ 4500 Jahren. Bezeichnenderweise wurde deshalb ihre sorgfältige Feldarbeit von der Fachwelt kaum beachtet ...

Jedenfalls könnten einige der von Gams und Nordhagen untersuchten Seestrandlinien die des alten, erheblich verschobenen „antiken“ Sees gewesen sein, die hier und da noch dazu angehoben oder abgesenkt worden waren. Allerdings konnte ich das selber vor Ort noch nicht überall nachprüfen. Unübersehbar finden sich im Hoch-

rheintal bei Waldshut noch solche Spuren bis in eine Höhe von fast 500 m ü. NN, z. B. Sandgruben auf ca. 480 m ü. NN wie beim Dogerner Erlefeld oder bei Schachen sowie im Aaretal usw. Offensichtlich waren sie im Zuge der geologischen Veränderungen hier um mindestens 60 m (oder weit mehr) angehoben worden. Der ganze Hochrheintalgrund scheint dagegen etwas abgesunken zu sein und ist zudem zumeist bis fast auf 350 - 360 m ü. NN immer noch mit einer dicken Kies-Sandpackung gefüllt. Diese Materialfülle kann nicht allein vom Rhein aus dem Bodensee oder von der Aare bis auf diese Höhe angeschwemmt worden sein (bei Waldshut liegt der Wasserstand des Rheins heute um die 311 m ü. NN., und der Rheinfluss bei Schaffhausen ist gerade mal 21 m hoch)! Für moderne Geologen gelten solche Sand- u. Kiespackungen allerdings als Beweis für einen Aare-Rhein-Gletscher ...

Wie es z. B. A. Heim, R. A. Daly und I. Velikovsky beschrieben, wurde das komplette alpine Gebirge vor wenigen Jahrtausenden um 160 km nach Norden geschoben und angehoben, was sicher auch zur Auffaltung des Juras, damit zum Verschwinden eines eventuell vorher vorhandenen „antiken“ Sees, und ebenfalls zur Anhebung des Schwarzwaldes führte. Die markante Form der (Alpen- und) Juragipfel (wie auch unserer Bachtäler) ist jedenfalls ein deutlicher Hinweis auf eine Entstehung vor nicht allzu langer Zeit.

Demgegenüber besteht aber die Tatsache, dass sich die seltsamen Alpen in den Portolanen viel zu weit nördlich – quasi anstelle eines Binnenmeeres oder -Sees nördlich der Alpen – befinden. Solche Alpen hätten sich deshalb also eher südwärts, zum heutigen Standort auffalten müssen, was geologisch aber unhaltbar ist. In unserer Gegend lassen sich jedenfalls nur noch eher oberflächliche Geländeverschiebungen in Richtung Südosten feststellen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Mittelmeerküsten (u. a.) jedenfalls kaum verändert zu haben scheinen (bis auf einen etwas höheren Wasserstand). Die Anhebung und Verschiebung der Alpenregion könnte einem dabei fast wie ein lediglich leichtes Schrumpeln der Fest-



**Abb. 6:** Da A. Dulcert's Variante die genaueste zu sein scheint, wurde hier versucht, seine Alpen (bzw. seinen See) einigermaßen in eine moderne Karte einzupassen. Fixpunkte waren dabei die Mittelmeerküste, das in allen Portolanen eingezeichnete Rhonetal mit dem Genfer See, die Vogesen und der Südschwarzwald, die Rheinmündung und das Donautal. (Es wurde auch versucht den Abfluss des Rheins aus dem See ins heutige Rheintal zu legen, dann passt aber überhaupt nichts mehr zusammen). Die größten Geländeänderungen in der Gegend müssten seitdem v. a. in den Alpen, im Alpenvorland, im Rheintal rings um Schwarzwald und Vogesen herum sowie im Bereich der Schwäbischen Alb stattgefunden haben, während der Schwarzwald selbst „nur etwas angehoben und dann nach Süden geneigt“ wurde.

landoberfläche vorkommen (streichen Sie doch z. B. einfach mal mit leichtem Druck über ihren Handrücken). Weltweit lassen sich solche, eigentlich unvorstellbaren Gebirgs-Bildungen, -Anhebungen bzw. -Verschiebungen, verbunden mit Überflutungen, nachweisen, was zweifellos definitiv kein Resultat irgendeiner noch so ausgefädelten „Plattentektonik“ darstellt. Fraglich ist nur, wann dies geschah! Wenn diese alten Karten also tatsächlich Europa „zur Zeit der Antike“ (im Zeitraum von ca. -800 bis ca. +800) darstellen sollen, dazu die verschiedenen, mithilfe der erwähnten Autoritäten zurechtgerückten Datierungen

einigermaßen stimmen, gibt es nur wenig Möglichkeiten:

Akzeptiert man den Ursprung der alten Karten als „echt antik“, könnte angenommen werden, dass die heutigen Alpen und der Jura zum größten Teil erst zur Zeit der apokalyptischen Katastrophenserie nach der Antike entstanden, also etwa zwischen +700 und +1000. Das würde zwar etwa auch mit der von K. W. Haug erwähnten Zerstörung von Basilea um +800 übereinstimmen (datiert nach kirchlicher Überlieferung – wurde die Stadt etwa während der Krönung von „Carolus Magnus“ zerstört?), nur müsste Basel in diesem Fall ja vorher schon existiert

haben, d. h. der „antike“ See müsste dann jedenfalls vor dem angeblich +4. Jahrhundert bereits verschwunden und das Juragebirge schon vorhanden gewesen sein.

Eine andere Möglichkeit wäre die, dass der See erst nach der apokalyptischen Katastrophenserie (also nach dem Jahr +1000) und der angeblichen Zerstörung Basels entstanden ist, wie es K. W. Haug eigentlich andeutet. Dann wären die Karten aber nicht „antik“, und man müsste die Entstehung der heutigen Alpen und des Juras mit dem Verschwinden des Sees in die Zeit des „Letzten Großen Rucks“ (LGR) verlegen, also in die „besser“ überlieferte Zeit um +1350. Jedenfalls wurde die angeblich ehemals „römische“ Stadt Basel (wie etwa „Augusta Raurica“) mehrfach durch „Erdbeben“ zerstört, existierte aber angeblich im 11. Jahrhundert schon, hatte aber nach S. Piccolomini (dem späteren Papst Pius II.), noch Anfang des 15. Jahrhunderts ein „völlig neues Aussehen, wie aus einem Guss gebaut, ohne jegliche Altertümer“. Obwohl z. B. E. Friedell den „Letzten Großen Ruck“ im 14. Jahrhundert als schlimme Katastrophe schildert: „... Erdbeben verheerten das Land: Villach (in Kärnten) wurde mit 30 umliegenden Ortschaften verschüttet ...“, kann man diese Gedanken unter Berücksichtigung der oben erwähnten Forschungsergebnisse aber eigentlich getrost ad acta legen, da aus diesen relativ gut dokumentierten Zeiten ansonsten kaum noch über alles umwälzende, gebirgsbildende bzw. -verschiebende und seeentleerende Vorgänge berichtet wurde. Die letzten Katastrophen waren definitiv nicht mehr so alles vernichtend wie die vorausgegangenen, wie man es z. B. auch in Bischof Gregor von Tours' „Fränkischer Geschichte“, einem glaubhaften Bericht (bis auf die Datierung, angeblich „zur Zeit der Merowinger“- offensichtlich stammt er eher aus dem 14. Jahrhundert) nachlesen kann. Aus diesen Gründen müsste man jedenfalls annehmen, dass die Originale für die Portolane eher aus älterer Zeit stammen.

Welche der erwähnten Katastrophen waren also tatsächlich heftig genug, die Erdoberfläche derartig durchgreifend zu verändern? Dass die Urportolane bzw. die Vorlagen der oben gezeigten Kopien

vor der Sintflut entstanden sein können, ist eher unwahrscheinlich. Schließlich hätten sie so mehr als 2000 Jahre mit X schweren Katastrophen überdauern müssen, was bei der Menge an angeblich überliefertem (und sehr unterschiedlichem, leicht vergänglichem) Material eher nicht anzunehmen ist. Deshalb macht es sicher mehr Sinn, die Entstehung der alten Karten in die Zeit der durch Venus und Mars verursachten Katastrophenserien zu verlegen (wie auch die Existenz von irdischen Terraformern bzw. dem Bau der „keltischen Terrassenanlagen“ (siehe dazu meine modifizierte Tabelle auf der vorletzten Seite dieses Magazins, Text dazu auf Seite 13 im SYNESIS-Magazin Nr. 6/2014).

I. Velikovsky folgend wurde dieses Zeitalter mit einer Umpolung (PS? - in der Tabelle) um -800 eingeleitet (siehe Gams/Nordhagen) und nach H.-J. Zillmer um -350 beendet (wahrscheinlich ebenfalls mit einem Polsprung durch einen Marsrempler ...). Es war also eventuell etwa von fast 500 Jahren Dauer, die von HJZ als „Postglaziale Warmzeit“ bzw. „Schneezeit“ bezeichnet werden. Gerade auch die Darstellung eisfreier Polargebiete in anderen, ganz ähnlichen Portolanen ist ein Hinweis auf eine durch einen Treibhauseffekt hervorgerufene Warmzeit, in der die Erdachse wahrscheinlich zu allem hin auch noch senkrecht zur Sonne rotierte. Ein weiterer Hinweis könnte sein, dass viele dieser alten Karten z. T. „auf dem Kopf“ stehend gezeichnet und nicht „eingenordet“ sind, wie unsere heutigen. Stand die Erde über die ganze Frühantike etwa „über Kopf“? Dazu müsste man möglichst auch die Originalportolane untersuchen können ... Offenbar wurden die alten Karten noch über einen Großteil der „Spätantike“ hinweg benutzt, und so, schlecht und recht, weiter überliefert, nicht nur Columbus kannte sie angeblich auch und arbeitete mit ihnen.

Fazit: Da sich in den Portolanen weder ein Hinweis auf eine Besiedlung im Südschwarzwald, die Alpen in heutigen Dimensionen, noch auf einen klar zu erkennenden See finden lässt, gibt es nur wenige Möglichkeiten: Entweder waren die höchstwahrscheinlich in einer Warmzeit entstandenen Terrassenanlagen zu Zeiten der ersten

Kartenerstellungen schon zerstört und nicht mehr bekannt (dann wahrscheinlich von den Katastrophen bis etwa vor ~2350 Jahren), oder sie waren damals noch nicht gebaut, deshalb unbekannt, und die Portolane nicht echt antiker Herkunft. Augenscheinlich scheinen Form und ungefähre Dimension des Sees noch bekannt gewesen zu sein, nicht aber die genaue Lage bzw. Ausrichtung. Deshalb kann ich mich irgendwie der Gedanken über ein Einwirken einer gewissen, damals schon mächtigen Interessengruppe kaum erwehren, die durch diese Portolane etwas vergessen machen wollte ...

Jedenfalls lassen sich nicht nur in unserer Gegend einwandfreie Spuren eines Sees feststellen. Und da unsere Mauer-Ruinen heute offensichtliche Spuren einer (oder mehrerer) katastrophalen Zerstörung(en) in Verbindung mit deutlich sichtbaren, erheblichen Geländeänderungen aufweisen, kann man mit Recht annehmen, dass sie nach dem -8. Jahrhundert und jedenfalls vor den letzten Erde-Marsbegegnungen und der darauf folgenden Apokalypse (~ +1000) erbaut wurden. Demnach dürften der vermutete antike See sowie die alten Terrassenbaukulturen in Süddeutschland und im Elsass mit der letzten Anhebung bzw. Verschiebung der Alpen und des Schwarzwalds im Zuge der Entstehung von Teilen des Juras und einer damit verbundenen letzten Absenkung des Rheintals vor vielleicht nicht mal ca. 2500 Jahren verschwunden sein! Auf jeden Fall erhielten Vogesen und Schwarzwald zusammen mit dem Rheintal erst nach der sog. Apokalypse (~ +1000) und dem LGR (~ +1350) ihr heutiges Gesicht. ■

